

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Auszählern 1,50 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,60 Mk., mit Beleggeld 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 16 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Sperrkunds der Redaktion Abends von 6^{1/2}—7 Uhr.

Insertionsgebühren: Für die 6 gepaltene Corpustelle oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Retorten und Reclamen außerhalb des Inseratenhefts 40 Pf. — Sämmtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Befragen nach Uebersicht.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Wöchentliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 134.

Donnerstag, den 11. Juni 1903.

143. Jahrgang.

Chamberlains Befürchtungen.

* Berlin, 9. Juni.
Chamberlain ist Geschäftsmann. Diesen seinen Beruf verleiht er auch in der Politik nicht; er ist nichts weniger, als etwa ein feiner Diplomat oder gewissenhafter Jurist. Die fremden Staaten erscheinen ihm lediglich als Englands Konkurrenten, und seine Haltung ihnen gegenüber hängt von ihrer Geschäftlichkeit ab. Nun ist seit einem Vierteljahr alter ein neuer Wettbewerber dem Inselreich entstanden; nicht so reich, nicht so kapitalstark, wie dieses, nicht so eingeführt in der Rundschau der ganzen Welt, aber voll aufstrebender Energie, voll wissenschaftlicher Gediegenheit, voll moderner Methodik: Deutschland. Und wie ein gewiefter Kaufmann immer von der Konkurrenz lernt, so auch Chamberlain. Ihm ist der industrielle Aufschwung bei uns namentlich seit Eintritt der Schutzzollenerleichterungen sehr entgegen. Und nun soll die alte Firma England dieselbe Praktik nachahmen.

Heute sollen im Unterhause zu London die Gekister sich scheiden. Man erwartet eine große Debatte, in der über Chamberlains Vorschläge zu Gericht gesprochen wird. Für seine Ansichten hat der Minister schon vorher Stimmung zu machen versucht: die Blätter veröffentlichten einen Brief von ihm an einen Arbeiter, worin er über Schutz Zoll und Freihandel sich äußert. Daß die Gewerkschaftsführer gegen ihn seien, das, sagt Chamberlain in diesem Brief, nehme ihn nicht Wunder, denn sie gehören der radikalen Partei an, und als Radikale, nicht als Arbeiterführer, verurteilen sie alles, was von ihm komme. In Wahrheit aber komme der Schutz Zoll gerade den arbeitenden Klassen zu gute, denn er schaffe vermehrte Arbeitsgelegenheit und höhere Löhne. Das beste Beispiel dafür liege die Entwicklung Deutschlands.

Man wird Chamberlain also jedenfalls zugehen müssen, daß er nicht unbewiesene

Behauptungen vorträgt, sondern rein empirisch an die Frage herantritt. Er empfiehlt eine von der Konkurrenz ausgeübte Methode, die ihre besorgniserregende Stärke bereits erwiesen hat. Das Wort einer englischen Zeitung: „Wenn Deutschland morgen von der Erde verschwände, gäbe es übermorgen keinen Engländer, der nicht dadurch reich geworden wäre!“ wird als Wahrheit empfunden. Chamberlain fürchtet umgekehrt, daß England von seinem Reichtum immer weiter zurückkommen wird, wenn es nicht dem deutschen Beispiele folgt. Auf dem ureigensten Gebiete englischer Tatkraft, zur See, vergebte bereits Englands Flottenruhm. Von den modernen Riesendampfern über 10,000 Tons, auf der ganzen Welt 51, gehören 21 uns, nur 20 den Engländern, und die fünf schnellsten „Windhunde des Ozeans“ sind allesamt deutsch. An sich verschwindet natürlich unsere Kauffahrtsflotte, unser Welthandel neben den kolossalen englischen Zahlen; aber unser ist das Beste, und das merken allgemach auch die Abnehmer unter den anderen Nationen. Dazu kommt, daß uns der Schutz Zoll eine leistungsfähige Landwirtschaft durch schwere Zeiten hindurch gerettet hat. Eine Jahresernte in England giebt Nahrungsmittel gerade nur für zwei Monate, alles übrige muß eingeführt werden; wir dagegen könnten, ohne hinsichtlich hungern zu müssen, neun Monate lang eine völlige Abschließung von der Außenwelt im Kriegsfall aushalten. Weiter haben wir in Deutschland die doppelte Zahl von Kindern, die vierfache von Schweden im Vergleich zu England, wiederum ein Erfolg des weitgehenden Schutzes der heimischen Produktion. So ist Deutschland nicht zu einem ganz einseitigen Wirtschaftsgebiet geworden, sondern immer noch in der Lage, wenn die äußerste Not dazu einmal drängen würde, als „geschlossener Handelsstaat“ zu leben, als ein Staat, in dem selbst alles

nötige erzeugt wird. Unsere Kolonien schaffen uns allmählich den fehlenden Rest. Südwestafrika wird unser Lieferant für Baumwolle. So gut wie alle übrigen Rohprodukte haben wir schon.

England möchte diese Möglichkeit, in der Not von der Eigenproduktion leben zu können, sich auch verschaffen. Es wäre richtig, behaupten zu wollen, daß diese Zwangslage nie eintreten kann. Die Zeit der Religionskriege des 17., der Kabinettskriege des 18., der Volkskriege des 19. Jahrhunderts ist vorbei, denn um den Glauben wird nicht mehr gekämpft, an die Stelle der Kabinettsentschlüsse sind die Masseninstinkte getreten und die Völker haben sich bereits alle zu Nationen konsolidiert; aber die Wirtschaftskriege sind heute die einzig drohenden. Nur ökonomische Gründe, nur der Wunsch nach erweiterter Absatzmöglichkeit trieben England zur Eroberung Südafrikas und das Absperrern und Ausschungen des Landes ward zur Hauptwaffe. Dieselbe Zeitung, die vor einiger Zeit das oben erwähnte Wort von der Verzehring Englands, falls Deutschland unterginge, prägte, fügte hinzu: Nationen hätten jahrelang um eine Stadt oder ein Nachfolgerecht gekämpft — warum sollten sie nicht jetzt um einen Handel von 5000 Millionen kämpfen?

Chamberlain fürchtet, daß bei einem solchen Kampfe sein Land es schwer haben könnte. Gerade um der durch den Freihandel geförderten einseitigen Entwicklung willen. Es zöge in den Krieg sonstigen mit Gewehren, aber ohne Geschosse. Daraus wünscht er, ein einseitiges Wirtschaftsgebiet zu schaffen. Daraus der fanatische Zollstreit, darum die südafrikanische Jollunion. Vom deutschen Standpunkte der Konkurrenz aus können wir nur hoffen, daß die Entscheidung in diesen Tagen gegen Chamberlain ausfällt. Das freihändlerische England steht uns offen; es kauft sogar in stetig steigendem Maße unsere Waren, um sie

als englische weiter zu verschleifen, so daß seine Statistik vielfach noch Produktionsgewinne bucht, wo es doch schon nur Zwischenhandelsprofit ist.

Zur Reichstagswahl.

Nur wenige Tage trennen uns von dem Termin der Reichstagswahl. Da erscheint es geboten, nochmals einen kraftvollen Appell an die Wähler der nationalgesinnten und staatserkhaltenden Parteien zu richten. Eine große Zahl von Versammlungen wird in den letzten Tagen noch abgehalten, Flugblätter werden in Masse verteilt, und alle rednerischen und agitatorischen Kräfte, welche den einzelnen Parteien zur Verfügung stehen, werden in der Öffentlichkeit zu entfalten gesucht. Das ist gewiß gut und löblich. Infolge wohlgeleiteter öffentlicher Veranstaltungen, gütlicher Ansprachen, rednerischer Erfolge, freigelegter Debatten ist sicherlich noch so mancher Schwandende und Unsichere zu gewinnen. Aber damit allein ist es nicht getan. Gerade auch im gegenwärtigen vorgeschrittenen Stadium der Wahlbewegung muß die Kleinarbeit sich mit aller Macht geltend machen und der öffentlichen Parteilichkeit helfend und fördernd zur Seite treten. Jedes Mitglied der staatserkhaltenden Parteien muß in diesen Tagen zum Agitator werden. Jeder sollte sich eine bestimmte Anzahl von Personen, Bekannten, Freunden, Nachbarn, Berufs- oder Gewerkschaftsmitgliedern und Bekannten, die zur Bearbeitung auszuwählen, sie persönlich aufsuchen und ihnen gegenüber alle Mittel der Ueberredung und Werbung zur Anwendung bringen. Die Zeit, die jemand dadurch seinen augenblicklichen Geschäften entzieht, wird durch einen günstigen Ausfall der Wahl hundertfältig wieder eingebracht; denn die Interessen aller Beteiligten, die auf dem Boden der bestehenden Gesellschafts-Ordnung stehen, werden durch den re-

Schwester Katharina.

Roman von D. Ester.

(6. Fortsetzung.)

Zu diesem nachlässigen Anzuge paßten die schweren Brillantringe an den Händen des Hausbesizers und die dicke goldene Uhrkette ganz und gar nicht. Das stark gerötete Antlitz des Herrn Gehrmann stimmte dagegen mehr mit dem Anzuge überein. Die grauen unordentlichen Haare, den ungepflegten Bart, die kleinen graugrünen Augen und den Glanz auf den Wangen konnte man sich kaum anders als bei einer so nachlässig gekleideten Gestalt denken.

Es gab kaum einen größeren Gegenatz als zwischen den beiden sich gegenüberstehenden Männern. Auf der einen Seite vollkommene Korrektheit und Bornehmtheit in der dunkel gekleideten Erscheinung, auf der anderen Seite die achsellose Vernachlässigung des äußeren, gepaart mit dem Zurfahrautragen eines nicht ungewöhnlichen Reichtums.

„Sie wünschen, mein Herr?“ fragte Herr Fritz Gehrmann, der Besitzer von zehn Häusern in den besten Gegenden Berlins.

„Mein Name ist Oberst von Wartfeld,“ entgegnete der alte Offizier mit vornehmer Zurückhaltung. „Ich habe mir die Wohnung in der zweiten Etage angesehen und wünsche sie zu mieten.“

„Sehr angenehm, Herr Oberst! Sind Sie noch im Dienst?“ Ein Schatten flog über das Antlitz des alten Herrn.

„Nein, ich stehe seit einigen Monaten zur Disposition.“

„Oh, hm!“ räusperte sich der Hausbesitzer in einem Tone, der dem Obersten die Bornesröte in die Stirn trieb. „Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Oberst — bitte hier ein Sessel — wir können das alles in Ruhe besprechen! Also die Wohnung kostet zweitausend Mark!“

„Ich weiß, der Portier sagte es mir.“

„Daben Sie Familie, Herr Oberst?“

„Zwei unverheiratete Töchter — einen Sohn in der Armees, einen Sohn in der Verwaltung — aber wozu diese Frage?“

„Verzeihen Sie — ich informierte mich gern über die Familienverhältnisse meiner Mieter — ausdauern — Ihr Name interessiert mich besonders.“

„Mein Name?“

„Ja, wissen Sie, Herr Oberst — als Junge habe ich viel mit einem Erich von Wartfeld gespielt. Er war der Sohn eines alten invaliden Majors von Wartfeld, der die erste Etage im Hause meines Vaters bewohnte.“

„Major von Wartfeld war mein Vater.“

„Dann sind Sie jener Erich von Wartfeld?“

„Allerdings — und Sie — Fritz Gehrmann — der Sohn des alten Webermeisters Gehrmann in Nyrdorf?“

„Freilich, freilich, Herr Oberst, ich bin der Fritz Gehrmann!“

„Das ist ja eine eigene Ueberraschung!“ sagte der Oberst lächelnd. „Treffen sich zwei alte Spielfameraden nach fünfzig Jahren

wieder — der eine als invalider Soldat — der andere als —“

„Als Berliner Hausbesitzer,“ lachte Herr Gehrmann. „Ja, ja, Herr Oberst, die Zeiten haben sich geändert! Erinnern Sie sich noch des kleinen Hauses von meinem Vater? Den ganzen Tag sah mein Vater an seinem Webstuhl — und Ihr Herr Vater sah oben in der guten Stube und rauchte seine Pfeife. Du liebe Zeit, die gute Stube sah auch ein bißchen ärmlich aus. So ein invalider Major hatte damals nicht viel zu beißen — aber nichts für ungut, Herr Oberst! Bei uns, dem Webermeister Gehrmann, sah es auch nicht glänzend aus.“

„Jetzt scheinen Sie in desto glänzenderen Verhältnissen zu leben?“

„Nun, ja, es hat sich dann so gemacht. Als Ihr Vater starb, da kamen Sie in das Kadettenkorps und ich zu einem Kaufmann in die Lehre. Wir haben uns nicht wieder gesehen, ein jeder hat seine Karriere gemacht. Sie sind nun Oberst und ich Berliner Hausbesitzer. Als nämlich die Bauunternehmenslust in Nyrdorf einschlug, da verkaufte ich das Grundstück meines Vaters zu einem famolen Preise und legte mich auf die Spekulation. Na, und ich hab es auch ein bißchen vorwärts gebracht. Zehn Häuser, Herr Oberst, in der feinsten Gegend!“

„Da gratuliere ich. So gut ist es mir allerdings nicht gegangen.“

„Jeder, was er verdient, Herr Oberst. Sie haben Rang und Stand und Orden und Ehren — das ist auch was wert. Aber er-

innern Sie sich noch, Herr Oberst, wie wir in der Hofenhaide Klüber und Soldaten gespielt haben? Da lieber Himmel, das ist jetzt längst vorüber. Na ja, die Zeiten ändern sich. Die Hofenhaide ist jetzt in 'nen Stadteil mit schönen großen Häusern umgewandelt. Mit der Unternehmungslust ist das auch 'ne schöne Sache. Aber hübsch war es doch, als die Hofenhaide noch 'ne halbe Wildnis war.“

„Ich hoffe, noch oft alte Erinnerungen mit Ihnen austauschen zu können — aber jetzt möchte ich doch — meine Frau erwartet mich —“

„Ach so, wegen der Wohnung! Na, natürlich kriegen Sie sie, Herr Oberst. Sie aber 2000 Mark nicht in 'n bißchen viel für Sie?“

„Das zu beurteilen überlassen Sie gefälligst mir!“

„Na ja, ich meine, weil... entscheidenden Sie nur! Der Herr Vater, der Herr Major, wohnten für 150 Taler. Ja, aber die Zeiten ändern sich! — Also, Herr Oberst, Sie nehmen die Wohnung! Wann ziehen Sie ein?“

„Sobald wie möglich. Unsere Sachen stehen schon hier auf einem Speicher.“

„Abgemacht! Kontrakt schicke ich Ihnen zu — wo wohnen Sie, Herr Oberst?“

„Im Kaiserhof.“

„Schön, schön! Ich freue mich riesig, daß Sie mein Mieter werden, Herr Oberst! Wenn mal was ist — ich meine, wenn Sie oder Frau Gemahlin 'nen Wunsch haben — na, ich bin nicht so, wie andere Berliner Hauswirte. Alles wird gemacht, Herr Oberst! Alles, sag ich Ihnen!“ (Fortsetzung folgt.)

volutionären Ansturm der Sozialdemokratie gleichmäßig bedroht.

Leider ist das Bild der Zersplitterung, das die Wahlbewegung in ihren Anfängen darbot, auch in ihrem weiteren Verlaufe nicht geworden. Es ersieht deshalb notwendig, wenigstens die schädlichen Folgen dieser Zersplitterung nach Möglichkeit abzuwenden.

Man darf, der es wirklich ernst meint mit der Erhaltung der Religion, Monarchie und Vaterland, sollte am 16. Juni der Wahlurne fernbleiben. Die Todfeinde aller Güter unseres Volkslebens, die rote Internationale, wird, wie mit Bestimmtheit zu erwarten ist, ihre sämtlichen Anhänger bis auf den letzten Mann zur Stelle bringen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Juni. (Hofnachrichten.) Heute morgen um 5 1/2 Uhr traf der Kaiser mit Souburg am Tempelhofer Felde ein und nahm die Kavallerie-Verhütung vor. Der Monarch gedachte nachmittags vom Berliner Schloß aus sich nach Hoppegarten zu begeben und abends einem Diner beim Offizierscorps des 2. Garde-Infanterie-Regiments beizuwohnen.

In diesen Tagen ist eine Batterie eines Berliner Garde-Feld-Artillerie-Regiments versuchsweise mit den neuen Hörsäck-Laufgeschützen mit Schußschilden ausgerüstet worden. Die Batterie soll die neuen Geschütze eingehend erproben und mit ihnen auch auf dem Lebningsplatz Übungs-Schießungen abhalten.

Bremerhaven, 9. Juni. Das Quarantäneamt hat wegen des Auftretens der Pest an der Westküste Sibiriens eine Gesundheitspolizeiliche Kontrolle der von dort kommenden Schiffe angeordnet.

Souburg v. d. S., 9. Juni. Nach einem heute morgen von hier eingetroffenen Telegramm des Kaisers aus dem Neuen Palais bei Potsdam hat der Gutsbesitzer Herr von Gourlachs aus Wedlensburg für den Wiederaufbau der Porta Pátoria auf der Saalburg 20,000 Mark gestiftet.

Gresen, 9. Juni. In dem Geheim- und sprosöz wurden Schweinin und v. Bonnik zu je 6 Wochen, Orszelwicz und Dariolewski zu je 3 Wochen, Orszel zu 2 Wochen und 11 Angeklagte zu 1 Woche bis 1 Tag Gefängnis verurteilt. Drei Angeklagte erhielten einen Verweis und fünf wurden freigesprochen.

Schweiz.

Bern, 9. Juni. Der „Bund“ führt aus: Eine Einladung Deutschlands zu Handelsvertrags-Unterhandlungen werde Schweizerseits schon längst ermartet, und es sei wohl möglich, daß eine solche bald in Bern eintreffe.

Die französische Aktion gegen Fijig.

Algier, 8. Juni. Nach Meldung aus Beni-Ulif waren bei der Beschießung von Jénaga drei Bataillone Fremdenlegion und drei Eskadrons Kavallerie, zusammen 3500 Mann mit zehn Kanonen, tätig.

Paris, 9. Juni. Von der Operation gegen Fijig meldet man noch: Die Operation war bis jetzt eine militärische Promenade für die 3500 Mann unter General O'Connor und eine Schießübung für seine Artillerie.

Beni-Ulif, 9. Juni. Während der Beschießung von Jénaga wurden 600 Granaten verschossen. Die Infanterie gab keinen Schuß ab.

Paris, 9. Juni. Von der Operation gegen Fijig meldet man noch: Die Operation war bis jetzt eine militärische Promenade für die 3500 Mann unter General O'Connor und eine Schießübung für seine Artillerie.

Totales.

Merseburg, 10. Juni. Merseburg, 10. Juni. In Ehren des Stadtverordneten-Vorsitzers Herrn Professor Dr. Witte, dessen 25jährige Wirksamkeit als Mitglied unserer Stadtverordneten-Versammlung kürzlich in öffentlicher Sitzung gefeiert wurde,

fand am Montagabend im „Liovi“ ein Festessen statt, an dem die Mitglieder des Magistrats und des Stadtverordneten-Kollegiums teilnahmen.

Rein Ausfall des Unterrichts am Tage der Reichstagswahl und der event. Stichwahl. Die königliche Regierung in Merseburg bestimmt laut Verfügung vom 2. d. Mts., J.-Nr. II. E. 1803, folgendes:

Domänen-Verpachtung. Gestern fand im Sitzungssaale des Bezirks-Ausschusses durch die königliche Regierungs-Abteilung für Domänen und Forsten die öffentlich meißbietende Verpachtung der Domäne Freyburg statt.

Von der Eisenbahn. Im Landtage ist darüber Klage geführt worden, daß auf den Bahnhöfen die Umschläge von Geschäftsangelegen häufig das Erkennen der amtlichen Bekanntmachungen, insbesondere auch der Begleiter zu den Wartesälen, zu den Bahnsteigen u. d. d. beeinträchtigen.

Amerikanische Straßenbahnwagen. Die elektrische Straßenbahn Halle-Merseburg ist seit einiger Zeit im Besitze von drei nach amerikanischem System gebauten Wagen, die in Chicago hergestellt sind.

An militärisch organisierten Feuerwehren in den Städten der Provinz Sachsen waren Ende 1902 vorhanden im Regierungsbezirk Merseburg (mit 70 Städten): eine Berufsfeuerwehr, 13 Pflichtfeuerwehren, 57 freiwillige Feuerwehren und eine Schülerefeuerwehr in 69 Städten.

Zwei Leichenfödderer wurden vorgefunden auf frischer Tat ertappt und dingfest gemacht. Einem auf der Weisenfellerstraße im Gaußweg abwohnenden fremden Arbeiter entwendeten die auf der „Walse“ befindlichen Födderbrüder die Barthaft von 10 Lt. und die Taschengeld.

Die Bekämpfung des Feindes im Innern. Der Sozialdemokratie, sei für ihn die Hauptsache. Je mehr man sie als Feind erkenne, desto entschlossener und kräftiger müsse man ihr gegenüber treten.

Die Bekämpfung des Feindes im Innern. Der Sozialdemokratie, sei für ihn die Hauptsache. Je mehr man sie als Feind erkenne, desto entschlossener und kräftiger müsse man ihr gegenüber treten.

merkmal gemacht werden, ein wachsameres Auge auf diese gefährlichen Feinde unserer Vogelwelt zu haben.

Wählerversammlung in Merseburg.

Gestern abend fand in der „Kaiser-Wilhelmshalle“ eine Wähler-Versammlung statt, welche, wie bisher alle Versammlungen im Kreise, in denen Herr General-Direktor Binkler sein Programm entwickelt, stark besucht war.

Die Versammlung wurde durch den Vorsitzenden des patriotischen Vereins, Herrn Gerichts-Direktor Klingholz, eröffnet, welcher hervorhob, daß der Wahlkampf diesmal in der Stadt Merseburg ruhiger geführt worden sei, als in früheren Jahren.

Die Zeiten, denen wir entgegen gingen, seien ernst und er hoffe, daß die Politik des Friedens, welche unser Kaiser seit nunmehr 15 Jahren verfolge, auch weiter verfolgt werde.

Die Bekämpfung des Feindes im Innern. Der Sozialdemokratie, sei für ihn die Hauptsache. Je mehr man sie als Feind erkenne, desto entschlossener und kräftiger müsse man ihr gegenüber treten.

flüchten zu erschüttern und die Liebe aus den Herzen des Volkes zu reißen. Zustände kommen ihnen hierbei die missliche Finanzlage, in der sich manche der Einzelstaaten befinden. Das Finanzwesen im Deutschen Reich zu reformieren, halte er für eine dringende Notwendigkeit. Preußen sei dank seiner Einnahmen aus den Eisenbahnen und dank der Sicherstellung der Finanzen durch den verstorbenen Minister Miquel noch verhältnismäßig gut gestellt, um die Materialkosten für das Reich aufbringen zu können, aber wie sehr es in manchen Kleinstaaten aus? Redner leitete nunmehr über zu der vom Fürsten Bismarck inaugurierten Sozialpolitik und führt aus, daß die deutsche Landwirtschaft, welche nicht imstande sei, so billig zu produzieren, wie beispielsweise Rußland und Argentinien, die weit günstigeren Produktions-Verhältnisse aufweisen, unbedingt eines Schutzschutzes bedürfte. Der deutsche Bauer, über den Bebel so verächtlich gesprochen, bilde das Rückgrat des Staates, und es könnte uns nichts Schlimmeres passieren, als wenn wir zu englischen Fußstapfen kämen. Die Großgrundbesitzer, die man bei uns künstlich in Gegensatz zu bringen suche zu den kleineren Landwirten, seien im Vergleich zu den englischen Großgrundbesitzern mit ihrem Herd von Büchern, nur Zwerge. Je mehr wir uns der keine Grundbesitzer verschwinden — und leider sei es einzelnen Stellen ein solcher Auflösungsprozeß schon wahrnehmbar — desto mehr nehme der Großgrundbesitz zu. Das alte römische Reich sei, als es seinen Bauernstand mehr hatte, zu Grunde gegangen. Der Bauer bilde das feste Bollwerk gegen das hereinfluten der Sozialdemokratie, deshalb auch der glühende Paß derselben gegen den Bauernstand. Die Vernichtung des Bauernstandes proklamierten die Sozialdemokraten als ihr erstes Ziel und ließen es an belebenden Verunglimpfungen nicht fehlen.

Der Herr Vortragende geht nunmehr über zum Handwerker- und zum Arbeiterstand und entwickelt die Gesichtspunkte, wie in einer feineren Wählerverteilung, worüber das „Kreisbl.“ feinerzeit ausführlich berichtet hat. Am Schluß seiner 1 1/2 stündigen, durch oftmalige Brauereiunterbrechungen unterbrochenen Rede wurde dem Herrn Kandidaten starker, anhaltender Beifall zuteil.

Auf eine Anfrage des Herrn Regierungsrat Mühlmann, welcher ausführt, daß wir in einer Zeit der Leberatsungen lebten, wegen der Stellungnahme des Herrn Kandidaten zum Jesuitengesetz, erklärt Herr General-Direktor Windler, auch er nenne unsere Zeit die Leberatsungen, und da man sich auf Manches gefaßt machen könne, halte er sich für's Beste, an dem bestehenden Jesuitengesetz nicht zu rütteln, sondern es so zu lassen, wie es ist. (Bravo.) — Auf eine weitere Anfrage des Herrn Oberregierungsrats Bohndorf über den Interessent der Kolonialpolitik erklärt der Herr Kandidat, er werde, falls gewählt, das unbedingt Notwendige bewilligen und sich nicht kleinlich zeigen, wo es sich um nachgewiesene notwendige Mittel für Verkehrswege handle.

Herr Superintendent Stöckel erklärt, er sei der Rede des Herrn Kandidaten von Anfang bis zum Schluß mit gespanntem Interesse gefolgt, und er dürfe dem Wahlkreise Merseburg-Querfurt zu dieser Kandidatur herzlich Glück wünschen. Den Dank für die vielen Mühen, denen sich der Herr Kandidat nun schon seit Wochen unterziehe, bekräftigen wir am besten, wenn wir alle ihm am Wahltage unsere Stimme gäben. Er rufe seinen Gefinnungsgenossen zu: Wählt Windler! (Bravo.)

Zum Schluß richtet Herr Direktor Klingholz an die Wähler die Bitte, nicht nur selbst am Wahltage Mann für Mann an der Urne zu erscheinen, sondern auch die Säunen und Schwanfenden fest zu machen und sie zu bewegen, am Wahltage abzustimmen.

Provinz und Umgegend.

Halle, 8. Juni. Den hiesigen Krieger- und Militärvereinen ist von seiten des Vorstandes des Bezirkes Halle des preußischen Landessträgerverbandes aufgegeben worden, in ihren Vereinen Nachfrage zu halten, wieviel sich Mitglieder an der Kaiserparade bei Merseburg am 4. September beteiligen werden. Wie man bisher darüber vernommen, so werden sich nicht wenige der alten Soldaten an dieser Heerfahrt beteiligen.

Gröbzig, 6. Juni. Der Musikleiter Paul Mühlner, Sohn des Bäckermasters W. Meißner hier, ist vom Pfingstsurcele in seine Garnison Senz (11. Comp. Inf.-Regt. Nr. 94) nicht zurückgekehrt. Aufseiner ist dem jungen Mann ein Unglück zugefallen, da er am 3. Juni wohnhaft und frohen

Mutes das Elternhaus verlassen und mit der Bahn ab Stößen die Rückreise angetreten hat. Die Bahnhof Stößen gezeiteten ihn einige Freunde aus Gröbzig, welchen er erzählte, daß er demnächst Bursche bei einem Offizier werden und die Garnison wechseln würde.

Hagen, 6. Juni. Die Königl. Ober-Postdirektion in Halle giebt bekannt, daß der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie von Hagen nach Poserna bei den Kgl. Postämtern in Hagen und Corbeha öffentlich ausliege.

Naumburg, 7. Juni. Am Donnerstag hat sich die ledige 19 Jahre alte Marie Kellermann aus der Wohnung ihrer Eltern entfernt und ist seitdem nicht zurückgekehrt. Man vermutet, daß ihr ein Lieb zugezogen ist.

Freiburg a. U., 8. Juni. Etwa achtzig Teilnehmer des Städtetages in Weipfens besichtigten gestern unter fachkundiger Führung die bekannte Champagnerfabrik von Kloss u. Förster, wobei ihnen Gelegenheit gegeben wurde, das von der Fabrik zubereitete Getränk zu kosten. — Die Infrastruktur hat schon wieder ein Opfer gefordert. Beim Baden in der Nähe Koblensens erkrankt der Musiklehrer Otto Springer aus Dornberg. Derselbe hatte bei der Weipfenschen Stadtpfelle seine Leihzeit bald beendet. Die Leiche des Erkrankten ist noch nicht aufgefunden worden.

Jena, 8. Juni. Aus bloßer Zerkürungsucht wurden in der Nacht zum Sonntag eine große Anzahl Schauspieler mittels eines Diamanten zerschmettert, und zwar in Geschäften am unteren Markt, Passage und Oberlaugengasse. Als Täter wurde ein Studierender der Bergakademie Freiberg i. S. ermittelt, der mit einer Anzahl Kommilitonen auf einer geologischen Studienreise durch Thüringen begriffen war. Zum Ersatz des angerichteten Schadens, der sich auf etwa 4000 M. beläuft, hat er sich bereit erklärt. Interessant ist der Umstand, daß die Sachverständigen annehmen, es müßte die Schmitze an den Schellen mit einem Glasdiamant gemacht sein, während sie tatsächlich mit einem Diamanting gemacht wurde.

Aus Thüringen, 9. Juni. Die Johannisfeier auf den Bergen von Jena werden nicht am 24. Juni, sondern erst am 29. Juni, als am Vorabend des 400. Geburtsjahres des Grüblers der thüringischen Universität, entfallen. — Dem 31-jährigen Tuchmacher Otto Müller in Böhndorf wurde auf noch unaufgeklärte Weise von einem Gasmotor der Schädel eingedrückt und das Genick gebrochen. Der Tod trat sofort ein. — In Rudolstadt wurde das „Hotel zum Ritter“ durch ein Feuer beschädigt, das in der Vorratskammer ausbrach. Das Feuer konnte aber auf seinen Herd beschränkt werden. — Der in Leipzig verstorbenen Hofrat Dr. phil. Wittfoth, früher Schuldirektor in Pöbndorf, hat mit seiner Ehefrau der gemeinnützigen Gemeinde Moson 5000 M. zur Gründung einer Kinderbewahranstalt vermacht. — In Zeitz starb einer der ältesten Einwohner, der frühere Besitzer der Unterwühle, Rentier Friedrich, 91 Jahre alt. — In Naumburg hielt der Provinzialverein ehem. Jäger und Schützen seine 30. Generalversammlung ab. Der Verein zählt 100 Mitglieder. Das Vermögen der Stiftungskasse beträgt 10 182 M. — In B. d. a. fiel der achtjährige Sohn der Grubenarbeitersleute in einen Tümpel und ertrank. — In Schöna bei Gera wurde am Sonntag der Diensthof Schmidt von Hapersdorf beim Mantentanz bei einer Prügelei verletzt, daß er gestern den erkrankten Verletzungen erlag.

Magdeburg, 7. Juni. Der Gerichtsvollzieher Rast hat gestern nachmittag Selbstmord begangen. Als Motiv zur Tat werden zerrüttete Vermögensverhältnisse angegeben. — Sonnabend abend stieß in der Halberstädterstraße ein Motorwagen der Straßenbahn mit einem mit Brennholz beladenen Wagen zusammen. Der Führer des letzteren, Handelsmann Ernst Stephan aus Eudenburg, wurde durch die Erschütterung aus der Schöße auf das Straßenpflaster geschleudert und dann von seinem eignen Fuhrwerk überfahren und sofort getötet. Der Motorwagen ist nur wenig beschädigt worden.

Bermischtes.

Leipzig, 8. Juni. Am 6. u. 7. M. wurde in der weißen Saale bei Halle der Versuch eines unbekanntes Mannes, dessen Unterleib in einem mit Steinen beschwerten Sack sich befand, aufgefunden. Wie sich nunmehr herausgestellt hat, ist es ein in der Breitenfelder Straße zu Gohlis wohnhaft gewesener 57-jähriger Kaufmann aus Gohlis, der bei Hagen, der bereits seit dem 14. April vermisst wurde. Zweifellos liegt Selbstmord vor. — In dem benachbarten Kreisgebiet sind am gestern

abend auf der Straße zwischen Arbeitern zu einem Streit, der in Tätlichkeiten ausartete. Hierbei wurde der eine der Beteiligten mit einem Messer in das Gesicht gestochen, wodurch es so schwere Verletzungen erlitt, daß er alsbald an Verblutung verstarb.

Bestin, 9. Juni. Die „National-Zeitung“ schreibt: Zur Erkrankung des Bärers Maragraf wird weiter gemeldet: Abgesehen von den günstigen äußeren Umgebungen bestätigen auch die bakteriologischen Untersuchungen durch Kulturen den vorhandenen Verdacht nicht. Das starke Fieber, von dem der Kranke gestern befallen war, ist auf eine schwere Erkrankung zurückzuführen, die sich der Bärter während der Pflegezeit des Dr. Sachs zugezogen hat. Heute nachmittag fand im Kultusministerium eine neue Beratung zur Prüfung der getroffenen Maßnahmen statt. — Das Fiebern Maragrafs hat sich heute bedeutend gelindert, die Temperatur sank auf 37 Grad. — Das Befinden sämtlicher übrigen, zur Beobachtung abgeleiteter Personen ist völlig normal.

Genf, 9. Juni. Der 30-jährige Telegraphenbeamte Karl Schmidt wollte den Mont Blanc besteigen. Als er eine Höhe von mehr als 3800 Meter erreicht hatte, stürzte er über eine Felswand 300 Meter in die Tiefe hinab. Stützseilen konnten zu dem verunglückten Touristen, der bei dem schrecklichen Fall zweifellos den Tod gefunden hat, bisher nicht zureichend.

Konstantinopel, 9. Juni. Eine Revolte brach in der Kriegsschule Ägypten aus, wo die Söhne vornehmer Leute, insbesondere auch die Söhne arabischer Stämme und anderer Führer aus Europa, die in die Türkei hinübergezogen waren, um später als Hauptleute in die Armee eingestuft zu werden. Die Schüler überfielen die vorgelegten Offiziere und verletzten einen von ihnen schwer. Die Polizei und ein aus Militärpersonen bestehendes Kommando konnte die Ordnung gestiftet werden, als fünfzig Schüler verwundet waren. 150 der unbemittelten Jungen zeute wurden in Haft genommen.

Kleines Feuilleton.

Ein Pestfall in Berlin. Der „Reichsanzeiger“ giebt über einen Pestfall in Berlin folgende amtliche Darstellung: Am 5. d. M. starb hierseits der österreichische Arzt Dr. Wilhan Sachs, 25 Jahre alt aus Agram, der sich seit einigen Wochen im hiesigen königlichen Institut für Infektionskrankheiten mit bakteriologischen Arbeiten über Pest beschäftigt hatte. Dr. Sachs war in der Nacht zum 3. d. M. unter den Erscheinungen von Lungenentzündung erkrankt. Der behandelnde Arzt schöpfe mit Mächtig auf die Beschäftigung des Kranken und bei dem schweren Verlaufe der Krankheit Verdacht und meldete den Fall bei der Polizeibehörde als pestverdächtig. Der Kranke wurde daher alsbald in einem Krankenhause abgepflegt, und alle Maßnahmen wurden ergriffen, um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhüten, falls es sich tatsächlich um Pest handeln sollte. Der Verdacht wurde verflüchtigt durch das klinische Bild des Krankheitsverlaufs und durch die mikroskopischen Untersuchungen. Außer Zweifel gestellt ist die Diagnose durch die mittelst Kultur und Tierversuchen ausgeführte und bereits zum Abschluß gelangte bakteriologische Untersuchung. Die durch die Verührung mit dem Verstorbenen gefährdeten Personen sind unter ärztlicher Überwachung abgepflegt; die erforderlichen Desinfektionen und übrigen Maßnahmen sind ausgeführt.

„Das deutsche Lied“ von Kalliwoda wurde vom Kaiser in seiner Ansprache an die Corpsstudenten in Frankfurt a. M. unter den Vorträgen der Sänger schmerzlich vermisst. Es dürfte von Interesse sein, etwas Näheres über den Komponisten zu hören. Johannes Wengelsaus Kalliwoda wurde am 21. März 1800 in Prag geboren, wo er am dortigen Konservatorium seine Ausbildung erhielt. Nach deren Vollendung wurde er Kapellmeister des Fürsten von Fürstberg in Donaueschingen. In dieser Stellung, in der er auch als Violoncellist wirkte, verlebte er bis zum Jahre 1853, worauf er sich in Karlsruhe als Privatmann niederließ. Hier ist er im Jahre 1866 am 3. Dezember gestorben. Kalliwoda schrieb außer dem 1838 entstandenen, vielgelungenen „Deutsches Lied der Oesterreicher“ sieben Symphonien, mehrere Ouvertüren, Violoncellkonzerte und andere Solostücke für Violine, auch Streichquartette und zahlreiche Klavierstücke. Des Deutschen Liedes erster Vers lautet:

„Wenn sich der Geist auf Wanderschwingen
Zum Himmel hebt,
Durch Erdennacht zum Licht zu dringen
Die Seele strebt;
Dann flüßt die Brust ein heilig Drängen,
Das aufwärts zieht,
Und es ertönt in ersten Klängen
Das deutsche Lied.“

Zu der Dampferkatastrophe bei Marsfeld wird gemeldet, der Kapitän des „Viban“ hätte in seinem Bericht gesagt, er habe, als er des „Infulaire“ ansichtig wurde, nach links gesteuert. Trotz seiner Signale sei der „Infulaire“ vollständig rechts gesteuert, und er habe wegen der Nähe der Riffe den Zusammenstoß nicht vermeiden können. Er habe versucht, den „Viban“ auf-

laufen zu lassen, da die Schraube außer Wasser war. Das Schiff sei rasch gesunken. Er habe allen Befehlen, auf die Masten zu steigen und die Rettungsboote herunter zu lassen. Das Schiff sei gulebends gesunken. Er selbst sei ins Wasser gezogen worden und habe nicht mehr gesehen. — Des weiteren meldet man: Drei Matrosen des untergegangenen Schiffes „Viban“ meldeten sich, den offiziellen Bericht des Kapitäns Lacotte über den folgenschweren Zusammenstoß mitzuteilfertigend, da die Darstellung des Kommandanten in wesentlichen Punkten mit ihren Wahrnehmungen nicht übereinstimme. Auch anderweitig wird erklärt, daß der im entscheidenden Augenblicke einem minder erfahrenen Vortempeiler anvertraut gewesene „Viban“ unrichtig manövierte. Das aber Lacotte nach wieder übernommenen Führung seiner unter diesen kritischen Umständen allerdings schwierigen Aufgabe ebenfalls nicht völlig gewachsen war, zeigten die furchtbaren Folgen der Kollision. Arnaut, dem Kapitän des „Infulaire“, welcher den „Viban“ in den Grund bohrte, wird das Zeugnis richtiger Manöver vor dem Unfall gegeben. Aber seine Behauptung, daß er seine Fahrt deswegen nicht unterbrochen habe, weil er sein eigenes Schiff für beschädigt hielt, und selbst hübschend weiter fuhr, erhebt nicht glaubhaft. Der Kiel des gesunkenen Dampfers „Viban“ liegt in einer Tiefe von 38 Meter. Taucher können nur bis zu 20 Meter hinab gelangen. — Ein Ingenieur der Heerdler Fräulein hat, wie weiter aus Marsfelde gemeldet wird, an Ort und Stelle konstatiert, daß eine Hebung des „Viban“, wenn sie überhaupt verurteilt werden kann, große Schwierigkeiten bieten und erhebliche Kosten verursachen würde. Die Bergung der Post scheint nicht möglich zu sein. Der Oberbürgermeister von Marsfelde hatte mit dem Generalprokurator eine Unterredung über die Verantwortung für die Katastrophe. Angehängt ist die Verhaftung beider Kapitäne zu erwarten. Wie nunmehr feststeht, beträgt die Zahl der Verunglückten 123.

Die Unbeliebtheit des Automobilis ist, wie die „Zeitung“ für Autom.-Industrie“ anerkennt, infolge der schweren Unfälle auf der Rennfahrt Paris—Madrid gewachsen. Diese Unbeliebtheit sei allein auf die „unsinnigen“ sportlichen Veranstaltungen der letzten Jahre zurückzuführen. Ein englischer Unfallfall schäde dem Aufblühen der Automobil-Industrie mehr, als die ganze Veranstaltung selbst ihr nützen könne. Das habe man schon in der Autocypen-Industrie erlebt, welche durch die Experimente Unberufener ruiniert sei, trotzdem eine ganze Zahl Autocypen-Anlagen existierte, die völlig gefahrlos arbeiteten. Aufgabe der Automobil-Industrie sei es jetzt, das Vertrauen der Bevölkerung wieder zu gewinnen. Dies gelänge dadurch, daß das Automobil zu einem wohlfeilen Massenartikel gemacht werde, so daß auch der minder Begüterte sich dieses Verkehrsmittels, sei es als Geschäftswagen, Droschke, Lastwagen usw., bedienen könne. Um die Leistungsfähigkeit der Motoren zu erproben, bedürfe es keiner Rennen; veranlaßt doch auch niemand Rennen mit Dampflokomotiven, um deren Vollkommenheit zu prüfen. Das erste Bestreben der Industrie müsse sein, das Automobil populär zu machen.

Gegen die „Naturmenschen“ soll nach einer Ministerialverfügung in diesem Sommer sehr scharf vorgegangen werden. Mit Beginn der wärmeren Jahreszeit schließen die „Naturmenschen“ wie Pilze aus der Erde, um durch Verkauf ihrer Kontersche oder freiwillige Spenden einen sorgenfreien Sommer zu erleben. Da indessen von fast allen dieser Heiligen hinsichtlich der Kleidung und des Benehmens gegen die guten Sitten und den Anstand verstoßen wird in Verbindung mit durch Volksaufstände hervorgerufenen Störung der öffentlichen Ordnung, soll jetzt mit der Manie des Naturmenschen ganz energisch vorgegangen werden.

Wetterbericht des Kreisblattes.
11. Juni: Wolkig, vielfach sonnig, frischweile Regen, normale Wärme.
12. Juni: Wenig verändert, wolkig, windig.

Aus dem Geschäftverkehre.

Unibertroffen bleibt
Globus-Putzextrakt
als
Metall-Putzmittel

Sunlight Seife

Sie ist vorzüglich!
 Frau A. D. in Stuttgart schreibt:
 „Nachdem ich seit einigen Jahren leinene, wollene und Flanell-Wäsche mit Sunlight Seife in lauwarmem Wasser wasche, finde ich, dass die Seife ganz vorzüglich ist und ich mit derselben ausserordentlich zufrieden bin.“

Grosser Ausverkauf von Sommer-Seidenstoffen.
Gelegenheitskauf in: Foulard-, Bast-Seide und Leinen mit Seide.
 Ganz auffallend billig: **Ein grosser Posten Blusen-Reste.** (1304)
Seidenhaus Georg Schwarzenberger, Halle a. S., Gr. Steinstr. 88.

Ritter-Passage Prachtfolle Hochzeits-Gelchenke.

Halle a. S., Leipzigerstrasse 89, 90, 91.

J. O. G. J. Loge Burgwart Nr. 587.
Öffentliche Versammlung
 am Montag, den 15. Juni, abends 8 Uhr, im „Bellevue“.
 Vortrag des Herrn **Dr. med. Keferstein-Göttingen:**
 „Die soziale Bedeutung des Alkoholenusses“.
 Jedermann willkommen. **Freie Diskussion.** (1300)

Jede sparsame Hausfrau
 verlange **Stern-Strickwolle**
 mit diesem gesetzlich geschützten Sterne.
 Bestes Fabrikat von unübertroffener Haltbarkeit im Tragen.

Qualitäten:	I Beste,	Blau Stern mit blauem Stern an jedem Strang.
	II Prima,	Roth Stern „ rothem Stern „ „ „
	III Mittlere,	Violett Stern „ violetem Stern „ „ „
	IV Konsumwolle I,	Grün Stern „ grünem Stern „ „ „
	V Konsumwolle II,	Braun Stern „ braunem Stern „ „ „

Jede gewünschte Stärke und Dehnung. — Zu beziehen durch die Handlungen.

Nur die Marke „Pfeilring“
 giebt Gewähr für die Aechtheit unseres
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin.
 Man verlange nur (1574)
„Pfeilring“ Lanolin - Cream
 und weise Nachahmungen zurück.
Lanolin-Fabrik Martinikenfelde. **MARKE PFEILRING.**

Vericht
 aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thätig-
 lich erzielte Getreidepreise am 8. Juni 1903.

Preis	Preis pro 100 Kilogramm		Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
	Weizen	Roggen					
Merseburg	14,00-16,50	13,00-14,00	12,50-16,50	14,00-15,50	14,00-14,50	14,00-22,00	
Weissenfels	14,00-15,30	12,60-13,60	13,00-14,50	14,00-14,50			
Naumburg	—	—	—	—	—	—	
Querfurt	—	—	—	—	—	—	

Junge echt Italiener
Hühner
 sind eingetroffen. (1321)
Otto Ritter, Gasthof z. gold. Fahne.
 Junge stichelbaar.
Jagdhunde,
 von auf Suchen und Ausstellungen vielm. höchst prämierten Eltern zu verkaufen. (1316)
H. Ritterstraße 2a.

Nachtigall-
 Stieglitz-, Zehlsig-, Kanarien-, Buchfink-, Hänfling-, Dompfaff-, Kreuzschnabel-, Lerchen-, Drossel-, Sittich-, Kardinal-, Prachtfinken- und Papagei- (1319)
Futter
 Marke „Diamant“
 nur acht in Rudolf Büchner's bunten Packungen in 1/4 und 1/2 Pfd. sowie in 10 Pfg.-Packeten, ebenso **Vogelsand**, à Packet 20 Pfg., gegen Vogelläuse präpariert.
 Zu haben bei:
 Friedrich Kundt,
 Fr. Franz Herrfurth,
 Wilh. Kiesslich,
 Rich. Kupper, Central-Drogerie,
 Anton Welzel, Domplatz 10.

Betheiligungs- oder Capital-
 Suche und Angebote wird man durch die Annonce in der Regel immer geeignete Reflectanten finden, wenn das Inserat zweckmässig abgefasst wird und in dem richtigen Blatt erscheint. Man mache sich im Falle die nahezu 40 jährigen Erfahrungen der Annoncen-Expedition **E. L. Daub & Co.** zu Nutze. Bractische Intensions-Vorschläge bereitwillig. Centralbureau: Frankfurt a. M.
 Wer Stelle sucht, verlange die „Deutsche Sakanzepost“ Göttingen.

Gothaer
Lebensversicherungs-Bank
 auf Gegenseitigkeit.
 Bankdirektor:
Paul Thiele, Merseburg.

Stahlkammer

(geöffnet von morgens 8 bis abends 6 Uhr ununterbrochen)
 empfehlen wir zur **Aufbewahrung von Wertgegenständen:**
 auch speziell für die Reisezeit. (1318)

Bankhaus Friedmann & Weinstock,
 Halle. Leipzigerstrasse 12. Halle.

Unentbehrlich für jede Familie!
Underberg-Boonekamp
 Sempere Idem.
 Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma:
H. UNDERBERG-ALBRECHT
 Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
 am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.
 Gegr. 1846.
Anerkannt bester Bitterlikör!
 24 Preis-Medaillen!
 Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Die Merseburger
Kreisblatt-Druckerei,
 ausgestattet mit modernstem Typenmaterial,
 empfiehlt sich zur **Anfertigung**
 von **Drucksachen jeder Art,**
 als:
 Broschüren, Prospecten, Circularen,
 Rechnungsformularen,
 Einladungs- u. Visitenkarten, Programms,
 Tischkarten, Festliedern,
 Verlobungs-, Vermählungs-, Trauerbriefen
 u. s. w.
 Sorgfältige, schnellste Ausführung bei civilen Preisen.

Weissenfeller Straße 4 ist die **Partierewohnung** und die **zweite Etage** zu vermieten. Letztere kann sofort, erstere am 1. Oktober bezogen werden. (958)
 Näheres **Markt 31** im Kontor.
Markt 23 ist die **größere Hälfte** der **zweiten Etage** sofort zu vermieten.
Zeitungs-Matratze vorrätighin bei der **Kreisblatt-Druckerei.**

Tivoli-Theater
 Direction: **August Doerner.**
Donnerstag, den 11. Juni 1903:
 Zum ersten Male.
Novität! Novität!
Monna Vanna.
 Schauspiel in 3 Akten v. M. Maeterlinck.
 Anfang 8 Uhr. (1320)
Freitag, den 12. Juni 1903:
Undine.
 Römische Oper in 3 Akten von A. Vorhagen.

Reichskrone.
 Freitag, d. 12. Juni, abends 8 Uhr:
Grosses Extra-Konzert.
Odierna,
 ital. internat. Künstler: Capriccio, Philharmonisches Salons-Orchester.
 Entree 30 Pfg.
 Vorverkauf 25 Pfg. im Cigarren-gesch. E. Frahnert, H. Witzersfr. und Reichskrone. (1315)

CASINO.
 Heute, Donnerstag:
Schlachtfest.
 1317 **H. Köhler.**

Wachenheimer,
 sehr empfehlenswerter **Lisch- und Bowlenwein**, offeriert à Flasche 55 Pfg. excl. Glas, bei 10 Fl. à 52 Pfg., bei 25 Fl. à 50 Pfg.
Paul Näther, Markt 6.
Frische Erdbeeren, neue saure Gurken
 empfiehlt **C. F. Zimmermann.**
Albert Herrmann Nachf.
 Halle, Leipzigerstraße 67

Empfehle
Sättel, Zaumzeuge, sämtliche Reitz- und Sportartikel.
 Offiziersausrüstungen.
 Einz. u. Zweispänner-
Kutschgeschirre
 in gediegener Ausführung zu mässigen Preisen. Illustrierte Preislisten franko.
Reparaturen billigst.
 Fernsprecher 2178 (1240)

Trockene
Preßsteine,
 p. mille 8 M., sind vorrätig
Grube Zöschen.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.